

Vorwort

Diese Ausgabe des Journals der Schreibberatung widmet sich dem Thema „Peer-Learning in Writing – von- und miteinander akademisch schreiben lernen“ und beleuchtet sehr unterschiedliche Aspekte. Direkt im ersten Beitrag widmen sich Anke Beyer und Anne von Gunten der Form der Rückmeldung, die im universitären Kontext häufig kritisch zu betrachten ist, da sie von Dozierenden bei Hausarbeiten häufig zu generell und damit zu wenig gewinnbringend für die Angesprochenen verwendet wird: der schriftlichen Textrückmeldung. Der Begriff ist noch sehr unscharf definiert und wird häufig entweder als Feedback oder als Beurteilung verstanden, selten als eine Kombination. Die Autorinnen versuchen, diese Lücke zu schließen, indem sie die Textkommentarprozesse von sechs Studierenden in unterschiedlichen Situationen analysieren: im Peerfeedback im Studium, in der Schreibberatung, in Review-Verfahren im wissenschaftlichen Kontext sowie in der schriftlichen Textrückmeldung in der Schule.

Felix Endrejat wirft einen Blick auf das zentrale Thema, in welcher Situation die direkte Beratung der non-direktiven vorzuziehen ist. Er stellt einen Workshop vor, mit dessen Hilfe eben diese Entscheidungsfähigkeit in der Ausbildung von Schreib-Peer-Tutor*innen geübt wird. Der Workshop bietet neben einer theoretischen Einführung Raum für den Austausch im Plenum und für die Durchführung eines Rollenspiels. Neben der Vorstellung des Workshops nimmt Endrejat die vielfältigen Rückmeldungen der Peer-Tutor*innen auf, die den Workshop auf der Schreib-Peer-Tutor*innen-Konferenz 2017 (SPTK) in Köln zum Thema der Non-Direktivität getestet haben.

Sarah Lapacz, Inken Mays und Stefanie Pohle stellen in ihrem Beitrag drei unterschiedliche Perspektiven auf (Peer-)Beratung vor: die der Studierenden, die der Tutorin und die der Lehrenden. Sie zeigen, dass das Verständnis der eigenen Rolle eine zentrale Bedeutung hat – nicht nur bei den Autorinnen selbst, sondern auch bei denen, mit denen sie kommunizieren. Aufgrund der Breite und Unterschiedlichkeit der Rolle(n) kann es in der Schreibberatung zu Konflikten kommen. Um hiermit umgehen zu können, müssen Beratende sich ihrer Rolle(n) bewusst werden und Methoden und Strategien kennen, um mit Konflikten umzugehen: Nur so ist das Miteinanderlernen effektiv möglich.

Adrian Razvan Sandru beleuchtet in seinem Artikel das Thema: Wie können Schreib-Peer-Tutor*innen mit Diskriminierung umgehen bzw. diese vermeiden. Er geht davon aus, dass Beratung immer innerhalb einer Situation stattfindet, die sie selbst kreiert. Der Fokus dieser Situation ist die Textqualität, die die beiden agierenden Personen miteinander verbindet. Konzentriert man sich genau auf diesen Aspekt (und blendet andere personenbestimmende Qualitäten aus), kann Diskriminierung verhindert werden.

Kritische Selbstreflexion spielt auch bei einer besonders ausgeprägten Art von kooperativem Lernen eine Rolle, die Mirijam Schraven und Michael Schwedt in ihrem Artikel zum Thema Schreibberatung im Tandem vorstellen. Die Autor*innen beschreiben die Anwendung dieses Konzepts in der Wuppertaler Schreibwerkstatt wort.ort. Das Tandem

wird hier sowohl für die Einarbeitung neuer Peer-Berater*innen als auch dazu genutzt, Fachwissen durch das Hinzuziehen eines im Fach de(r/s) Ratsuchenden beheimateten Peers in die Beratung zu integrieren. Um zu untersuchen, wie die Ratsuchenden selbst dieses Konzept beurteilen, entwickelten die Autor*innen einen Fragebogen, der von den Ratsuchenden nach den Sprechstunden ausgefüllt wurde. Die Ergebnisse zeigen, dass die Informationsvielfalt und das Gefühl der „doppelten Sicherheit“ positiv gewertet wurden.

Positive Selbstwirksamkeitserwartung hat einen großen Einfluss auf den Erfolg der Schreibtätigkeit. Für Studierende (und andere Schreibende) ist es wichtig, dass sie, wie von Scherer und Kolleginnen festgestellt, zwar kritisch sind, aber daran glauben, dass sie in der Lage sind, eine gute wissenschaftliche Arbeit zu verfassen. Patrick Theuermann und Andrea Zach diskutieren darum in ihrem Beitrag, inwieweit Schreib-Peer-Tutor*innen die Selbstwirksamkeitserwartungen von Ratsuchenden positiv nutzen bzw. beeinflussen können. Sie zeigen, welche Schreibübungen/-methoden von den Beratenden gezielt eingesetzt werden können, um die Selbstwirksamkeitserwartungen zu steigern und dadurch zu erfolgreicherem Schreiben beizutragen. Zentral sind hier vor allen Dingen Methoden, die den Studierenden klare, erreichbare Ziele vorgeben und ihnen greifbare Ansätze an die Hand geben, die sie für ihren Schreibprozess sinnvoll einsetzen können. In der Beratung ist dann ein positives, auch emotionales Feedback wichtig, um die Motivation zu steigern bzw. hochzuhalten. Die Autor*innen geben den Lesenden so einen Einblick darein, wie Schreibberatende die Steigerung der Selbstwirksamkeit mit einer bewussten, zielgerichteten Anwendung der bestehenden und bereits bekannten Methoden in einem sinnvollen, realistischen Rahmen erreichen können.

Auch im Forum wird in dieser JoSch-Ausgabe die Beratung von Studierenden diskutiert. Katrin Girsensohn stellt in ihrer Rezension mit Fröhlichs, Henkels und Surmanns „Zusammen schreibt man weniger allein“ einen interessanten Beitrag zum Thema kooperatives Schreiben vor. Der Ratgeber erklärt für Studierende und Lehrende, aber auch Peer-Tutor*innen, wie der Prozess des gemeinsamen Schreibens effektiv angelegt und genutzt werden kann.

Caroline Scherer, Nadja Sennewald, Christiane Golombeck und Katrin B. Klingsieck stellen eine Studie der Universität Frankfurt am Main vor, für die 825 Studierende der Geisteswissenschaften zu den Themen eigene Schreibkompetenz und Selbstwirksamkeit zur Selbstregulation des akademischen Schreibens befragt wurden. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass es einen starken Widerspruch zwischen der (eher positiven) Selbsteinschätzung der Studierenden und der (eher negativen) Kompetenzeinschätzungen der Studierenden durch die Lehrenden gab. Die Studie belegt deutlich, dass die immer noch herrschende stiefmütterliche Behandlung von Lehr- und Lernbarkeit des Schreibens an deutschen Universitäten zu schlechteren Leistungen aufseiten der Studierenden und negativen Gefühlen aufseiten der Lehrenden führt.

Das abschließende Interview mit Maike Wiethoff und Gabriela Ruhmann über die Entwicklung des Schreibzentrums der Universität Bochum macht noch einmal deutlich, wie wichtig und vielfältig die Arbeit der Schreiblehre und Schreibberatung ist. Wiethoff

und Ruhmann ist es gelungen, viel Verständnisarbeit zu leisten, was auch dazu führte, dass das Bochumer Schreibzentrum mittlerweile eine zentrale Stellung innerhalb der Universität eingenommen hat. Es besteht ein breites Angebot an fachübergreifenden und fachlichen Schreiblehr- und -lernszenarien, bei denen die Peerberatung ebenfalls eine wichtige Stellung einnimmt. Voneinander und miteinander lernen sind die zentralen Dinge für die Schreiblehre, die im Idealfall in allen Situationen stattfinden und erhalten werden.

Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Erkenntnis weiter ausbreiten und festigen wird. Die Beiträge in dieser Ausgabe werden sicher mit dazu beitragen.

Esther Breuer